

Ausschluss
 Verhältnis
 Grundrecht auf Wohnen
 Biographische Aspekte
 psychische Auswirkungen
 Wohnung
 Menschen mit Fluchterfahrung
 physische Auswirkungen
 finanzielle Belastung
 Ideale Wohnsituation
 etablierte Familie
 Berufseinsteiger
 Auszubildende
 Lebenswünsche
 Krankheit
 Trennung/Sch
 Verzwei
 geringes Einkomm
 Leerstände
 Überlebensängste
 Unterschiede von Stadt und Lan
 Schwierigkeiten aufgrund der Her

Wohnungsnot

LEBENSLAGENBERICHT

MENSCHEN IN WOHNUNGSNOT

Teilbericht II: 11 PORTRAITS



Reutlingen



Menschen in Wohnungsnot

Lebenslagenbericht Teil II

Ein Lebenslagenbericht zur Wohnungsnot im Auftrag und in Kooperation mit der Liga der freien Wohlfahrtspflege im Landkreis Reutlingen, der Stadt Reutlingen, dem Landkreis Reutlingen und dem Jobcenter im Landkreis Reutlingen

Projektgruppe der Ev. Hochschule Ludwigsburg/Campus Reutlingen (Autor*innen Teil II):

Projektbegleitung: **Prof. Jo Jerg**

Studierende: **Jule Bertsch, Tabea Greger, Philomena Hermann, Maria Lazaridis, Jasmin Rentschler, Dina Simunic**



Campus
Reutlingen

Lenkungsgruppe zum Lebenslagenbericht:

Andreas Bauer, Sozialdezernent des Landkreis Reutlingen

Karsten Bühl, Geschäftsführer des Jobcenter im Landkreis Reutlingen

Dr. Wolfgang Grulke, Geschäftsführer der ridaf Reutlingen gGmbH

Joachim Haas, Sozialamtsleiter der Stadt Reutlingen

Ulrich Högel, Geschäftsführer der AWO Ortsverein Reutlingen e.V.

Jo Jerg, Wiss. Leitung des Lebenslagenberichts Wohnungsnot, EH /Campus Reutlingen

Lisa Kappes-Sassano, Regionalleiterin der Caritas in der Region Fils-Neckar-Alb

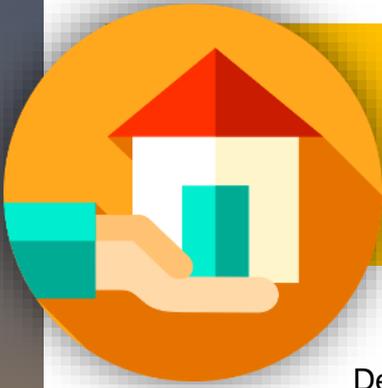
Dr. Joachim Rückle, Geschäftsführer des Diakonieverbands Reutlingen

Dr. Jürgen Strohmaier, Prozessbegleitung und Moderation der Lebenslagenberichte

Reutlingen, den 1. August 2021

Ergebnisse in Schlaglichter

- **Problemlagen:** Häufig unangemessene Wohnsituationen aufgrund eines fehlenden bezahlbaren Wohnraums (unzureichendes Wohnangebot / kontinuierlich steigende Wohnungspreise – unverhältnismäßig zum Einkommen)
- Erfolgreiche Wohnungssuche z.T. über Jahre. Mehr als die Hälfte der Befragten sehen sich übergangsweise in der derzeitigen Wohnung. 5 Personen suchen schon zwischen 1 ½ und 6 Jahren.
- Empfindung von Ängsten Verzweiflung, Überforderung, Frustration und Entmutigung führen häufig vor allem zu psychischen Belastungen bzw. haben soziale Auswirkungen.
- Grundrecht auf angemessenen Wohnraum ist z.T. nicht gegeben. Kindern fehlt z.B. ein angemessener Spiel-, Lern- und Rückzugsraum.
- Hohe Relevanz der Infrastruktur für die Wahl des Wohnraums (Stadt-Land-Konflikt)
- **Ursachen für Wohnungsnot** werden häufig durch Krisen in der eigenen Lebenswelt (Trennung, Sucht, Krankheit, Geburt) oder durch kritische Ereignisse von außen wie Kündigung, Verlust der Arbeit, Benachteiligung durch Herkunft, Rentenhöhe ausgelöst.
- **Bewältigungsstrategien:** Trotz der Notlage sind viele der Befragten dankbar, dass sie ein Dach überm Kopf haben und sind mit wenig zufrieden. Selbsthilfe ist ein Kernelement bei den Bewältigungsstrategien. Hauptgrund: Befragte Teilnehmer*innen wollen das Umfeld und andere so wenig wie möglich belasten. Ca. die Hälfte der befragten Personen nehmen die Familie, Freunde und das soziale Netzwerk in Anspruch, um die Sorgen aus- bzw. anzusprechen. Familienmitglieder fungieren z.T. auch als Unterstützer*innenkreis, Stabilisationsfaktor und Sicherheitsnetz. Die sozialen Beziehungen und Netzwerke sind dabei eine wichtige Ressource.
- **Lösungsansätze:** Mietbremse, Wunsch nach sozialen Wohnraumkonzepten (mehr sozialer Wohnungsbau, Notunterkünfte, inklusive Wohnformen, mehr Wohnraum für Zielgruppen, die besonders marginalisiert sind, mehr professionelle Unterstützung bei der Wohnungssuche, Konzepte gegen den Leerstand von Wohnungen).
- **Politischer Handlungsbedarf** wird gesehen und wird gefordert, aber es besteht bei den Befragten wenig Hoffnung auf Veränderung. Grundrecht auf menschenwürdiges Wohnen sollte umgesetzt werden (Mindestwohnraumgrößen).



Gesamtüberblick über alle Portraits - Exemplarischen Einblicke in die Lebenswelten von Wohnungsnot betroffenen Menschen.

Der Lebenslagenbericht „Menschen in Wohnungsnot“ setzt sich aus unterschiedlichen Teilen zusammen. Der hier vorliegende Teil versucht – aus mit der Lenkungsgruppe vereinbarten Zielgruppen – einzelne biografische Lebensgeschichten zu erzählen. Die einzelnen Geschichten aus den verschiedenen Zielgruppen könnten auch anders erlebt und erzählt werden. Vor diesem Hintergrund sind deshalb keine Rückschlüsse auf die jeweiligen Zielgruppen zu ziehen, sondern die Erfahrungen der Befragten zu bündeln und auf gemeinsame Aspekte der Wohnungsnot und ihren Folgen zu betrachten. Zunächst erfolgt eine Zusammenschau. Im Anschluss werden die einzelnen Portraits vorgestellt. Die Namen der Befragten wurden alle anonymisiert.

Wie beschreiben von Wohnungsnot betroffene Menschen ihre Situation?

Dies war die Forschungsfrage, die uns dazu hinführte, elf verschiedene Interviews mit von Wohnungsnot betroffenen Menschen durchzuführen. Die Zielgruppen für die Interviews entstanden aus elf verschiedenen Lebenskontexten. Zielgruppen, die befragt wurden, sind der alleinerziehende Vater Herr L., die alleinstehende Frau M., die Berufseinsteigerin Frau C., der junge Mann Herr D. mit Fluchterfahrung, die etablierte Familie von Frau E., die alleinerziehende Frau A., die Seniorin Frau B., die kinderreiche Familie von Frau S., Frau F. mit einer kognitiv beeinträchtigten Tochter, Herr A., Familienvater mit Fluchterfahrungen und die wohnungslose Frau A.

Die Altersspanne der Befragten liegt zwischen 22 und 74 Jahren. 3 Personen sind zufrieden mit ihrem Nachbarschaftsverhältnis. Die Mehrheit hat ein eher schwieriges, z.T. belastetes Verhältnis zu den Nachbarn. 10 Teilnehmer*innen fühlen sich grundsätzlich wohl in ihrem Stadtteil; eine Person hat abends ein unsicheres Gefühl in ihrem Wohnviertel.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass wir Studierende in den elf Interviews, durch die wir Interviewerinnen mit von Wohnungsnot betroffenen Menschen in Kontakt kamen, viele verschiedene Schicksale erfahren durften, die zur Wohnungsnot geführt haben.

Durch welche Ursachen kann Wohnungsnot entstehen?

Alle befragten Personen waren der Meinung, dass der Mangel an finanziellen Mitteln einer der Gründe ist, wodurch Wohnungsnot entstehen kann. Die Betroffenen selbst sind aus verschiedenen Gründen in die Wohnungsnotlage gelangt, wie zum Beispiel aufgrund eines Jobverlusts, aufgrund von Geldmangel, Krankheit, Sucht, einer geringer Rente, Wohnungskündigung wegen Eigenbedarf, aufgrund einer kinderreichen Familie, Scheidung, Trennung oder der eigenen Herkunft.

Frau M., eine alleinstehende Frau, berichtet: *„Es gibt zu wenig Wohnungen und zu teuer (...), zu teuer für Alleinstehende; ist ziemlich schwer was zu kriegen.“* (I 7 Z. 6)

Sie sieht den fehlenden Wohnraum und die zu hohen Mietpreise für die Wohnungen, die zur Verfügung stehen, als Ursache von Wohnungsnot. Die alleinerziehende Frau A. bestätigt diese Erfahrung ebenfalls. Auch sie gibt an, dass sie sich keine Wohnung leisten könne, die ihren Bedürfnissen entspricht. Momentan ist sie arbeitslos und befindet sich in einer Notlage.

„Es ist jetzt so eine Situation. Sie [Tochter] ist fünf. Sie geht in den Kindergarten. Ich kann halt einfach gerade nicht mehr arbeiten. Und da nimmt man sich zurück und denkt sich das, was ich habe, damit kommen wir klar.“ (I 5, Z. 77)

Diese Ursachen für Wohnungsnot, die teuren Mieten, der fehlende Wohnraum und auch die fehlenden Angebote für bezahlbaren Wohnraum, haben zur Auswirkung, dass Wohnungsnot Menschen dazu bringen kann, die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, um hauptsächlich einen eigenen Wohnraum zu haben, auch wenn dieser nicht den notwendigen Bedürfnissen entspricht.

Für den alleinerziehenden Vater Herr L. beginnt die Ursache von Wohnungsnot dort, wo er an anderen Stellen Geld einsparen muss, um die Miete zahlen zu können. Beispielsweise im Verzicht auf den Sommerurlaub oder in den alltäglichen Angelegenheiten.

„Die Wohnungsnot beginnt für mich an der Stelle... sagen wir mal, jeder hat ja sein eigenes Haushaltsbudget. Und wenn mal der Anteil, den wir für die Wohnung aufbringen müssen, so groß wird, dass andere Dinge, die eben auch unbedingt zur Lebenssituation gehören, die eine gewisse Lebensqualität beinhalten, wenn die dann nicht mehr möglich werden, ...würde er erst an anderen Dingen sparen, bevor man, seine eigene Wohnung aufs Spiel setzt. ... Zum Beispiel ich fahre nicht mehr in Urlaub oder ich leiste mir kein Auto oder sonst was. Ich brauch halt, was ich für meine Bedürfnisse brauche, wenn es da anfängt, dass ich mir nicht mehr leisten kann. Naja, Personen, in deren Leben sich sagen wir mal entscheidende Dinge verändern. Es kann sein, ein plötzlicher Tod von einem Partner, Trennung oder Scheidung und auch andere Dinge. Sagen wir mal Verlust von einem Arbeitsplatz oder Verlust der Gesundheit. Da gibt's noch andere Beispiele.“ (I 8 Z. 10 und 14).

Aus dieser Erzählung wird ersichtlich, dass für den alleinerziehenden Vater grundlegende Einschränkungen durch finanzielle Nöte, die oft auch im Zusammenhang mit kritischen Lebensereignissen entstehen, zur Ursache für Wohnungsnot gehören.

Die alleinstehende Frau M. ist der Meinung, dass Wohnungsnot vor allem alleinstehende oder obdachlose Personen betreffe, da diese wenige Mittel zur Verfügung haben.

„Vor allem Alleinstehende oder gerade Alleinerziehende. Ja. So denk ich. Und Obdachlose. Dass sie auch keine Chance haben, was zu kriegen, weil sie auf der Straße leben.“ (I 7 Z. 13 und 285)

Für Frau E. können die fehlenden finanziellen Mittel und der niedrige soziale Status Ursachen für Wohnungsnot sein.

„Wobei ja doch, wenn die, wo nicht sozial oder auch finanziell so gut dastehen, vor allem jetzt in der jetzigen Situation, nicht einmal etwas finden, was sie sich einigermaßen leisten können.“ (I 6 Z. 46)

Die meisten Befragten besaßen zu wenig finanzielle Mittel, um eine eigene Wohnung finanzieren zu können, die ein "sorgenfreies" Leben ermöglichen könnte. Für die Ursachen von Wohnungsnot spielten die individuellen Lebensgeschichten der Menschen ebenfalls eine zentrale Rolle, wie zum Beispiel ein fehlender sozialer Status, der Familienstand oder unerwartete Schicksalsschläge.

Welche Auswirkungen kann Wohnungsnot haben?

Auf die Frage, welche Auswirkungen Wohnungsnot haben kann, berichtet ein Großteil der Befragten von Sorgen, wie zum Beispiel keine finanzierbare Wohnung finden zu können. Aus der Zielgruppe der Alleinerziehenden, erzählt eine Frau, dass es auch Zeiten gäbe, in denen sie aufgrund ihrer Wohnsituation sehr verzweifelt sei, da sie auch nicht für ihre Tochter sorgen könne, wie sie es sich wünsche. Lange Phasen hatte sie mit starken Selbstzweifeln und Selbstvorwürfen zu kämpfen. Die alleinerziehende Mutter befand sich mit ihrer damals vier Monate alten Tochter fast ein Jahr lang in Wohnungslosigkeit. Frau A. verlor ihre Wohnung aufgrund einer Eigenbedarfskündigung.

„Verlassen. Einsam. Man wusste nicht wohin. Ich habe mich geschämt. Trauer. Viel, viel dieser Hass in sich, sozusagen. Was machst du mit deinem Leben? Wieso kommst du nicht klar? Wieso kannst du nicht auf deinen eigenen Beinen stehen? Wieso machst du diese Fehler?“ (I 11, Z. 214- 217)

Die alleinerziehende Frau A. berichtet über Sorgen und Ängste, die sich aufgrund von Wohnungsnot ergeben haben: *„Da wird Wohnungsnot, da sind natürlich erstmal die Ängste. Wie geht es weiter? Finde ich was?“ (I 5, Z. 73)*. Ebenfalls erzählt sie, dass die Wohnungssuche immer mehr erschwert werde, *„da die Wohnungen ja auch immer teurer werden.“ (I 5, Z. 77)*

Die Berufseinsteigerin Frau C. gibt ebenfalls den wenig bezahlbaren Wohnraum als eine Auswirkung von Wohnungsnot an.

„Junge Leute, die wie ich jetzt neu im Beruf sind, neu im Berufsleben sind, vielleicht noch nicht das größte Geld verdienen und als alleinstehende Person suchen. Das ist sehr schwierig, finde ich. Gerade kleine bezahlbare Wohnungen, ja da gibts sehr wenig.“ (I 1 Z. 2)

Frau S. nennt als Auswirkung von Wohnungsnot, die immer weniger werdenden Wohnungsangebote: *„Dass es immer enger wird und es immer weniger Plätze gibt und Wohnungsangebote.“* (I 10, Z. 30)

Auch die Not von Menschen mit Fluchterfahrung wurden in den Interviews deutlich. Die fehlende soziale Teilhabe, auch bedingt durch die Sprachbarriere, ist sehr belastend. Aus der Zielgruppe der geflüchteten Menschen berichtet Herr A., für ihn seien Auswirkungen der Wohnungsnot, dass Wohnbaugesellschaften Personen mit einem Fluchthintergrund auf dem Wohnungsmarkt nicht so ernst nehmen, wie „einheimische“ MitbewerberInnen.

„Früher ich habe nicht schnell Wohnung gefunden. Ich brauche immer Hilfe. Problem, ich kann nicht gute Bewerbung und E- Mails schreiben. Viele Leute schon mehr schreiben und GWG sofort geben Wohnung. Ich habe Problem, kann nicht gut sprechen und schreiben.“ (I 4 Z. 159-160)

Alle Befragten haben als Auswirkungen von Wohnungsnot Sorgen und Ängste genannt, aufgrund des Einkommens oder des sozialen Prestiges oder nicht zu der Zielgruppe von Vermieter*innen zu gehören.

Wünsche für die Zukunft

Der Mehrzahl der Befragten ist es ein Anliegen, dass das Thema Wohnungsnot mehr als Problem wahrgenommen wird. Es sollten Wohnkonzepte erstellt werden, die auch den Bedürfnissen wie zum Beispiel von kinderreichen Familien entsprechen. Auch für alleinstehende Personen mit geringem Einkommen gibt es kaum bezahlbaren Wohnraum. Aus der Zielgruppe von Menschen mit einer Beeinträchtigung berichtet Frau F., dass sie seit vier Jahren auf der Suche nach einer inklusiven Wohngruppe für ihre 24jährige, kognitiv beeinträchtigte, Tochter Anna sei. Sie wünsche sich mehr Teilhabemöglichkeiten für ihre Tochter.

„[...] weil eine echte Teilhabe für Menschen mit Handicap, die ist eigentlich nur gegeben, wenn's auch irgendwo Möglichkeiten gibt, dass man teilhaben kann. [...] Also mein Wunsch ist es einfach, mehr Wohnraum zu schaffen, wo inklusives Wohnen möglich ist, wo man tatsächlich am Leben teilhaben kann und auch Teil unserer Gesellschaft sein darf und nicht wieder irgendwo untergebracht ist, dass man halt untergebracht ist. So ist es halt leider nun mal.“

Alle Befragten wünschen sich mehr Wohnraum, der bezahlbar ist. Insgesamt wird in den Interviews sichtbar, dass der Großteil der Befragten von Wohnungsnot betroffen ist, da sie nicht den Wohnraum erhalten können, der ihren Bedürfnissen entspricht. Oftmals fehlen die nötigen finanziellen Ressourcen, um sich eine geeignete Wohnung leisten zu können. Viele Betroffenen müssen teilweise sehr lange nach einer passenden Wohnung suchen und sind deshalb sehr frustriert. Die Meisten wünschen sich auch mehr Unterstützung im Prozess der Wohnungssuche und mehr Gerechtigkeit bezüglich der Wohnungsvergabe.



„Die meisten bezahlbaren Wohnungen waren ohne Herd- und Waschmaschinenanschluss ausgestattet“

– Einblicke in die Lebenswelt einer BERUFSEINSTEIGERIN –

Die 28-jährige Frau C. wohnt zurzeit alleinstehend in einer Wohnung in Tübingen. In ihrem Interview berichtet sie über ihre damalige Situation nach dem Studium. Nach dem erfolgreich absolvierten Studium erhielt sie in Reutlingen eine sofortige Jobzusage.

„Hatte mich bei sämtlichen Portalen beworben“

Das einzige Problem, welches dabei auftauchte, war die erfolglose Suche nach einer geeigneten Wohnung. Anmeldungen bei sämtlichen Internetportalen blieben stets ohne Erfolg. *„Hatte mich bei sämtlichen Portalen beworben, wie Immoscout und Facebook und hatte überall nach Wohnungen geschaut. Auch in der Zeitung und so.“* Darüber hinaus waren Frau C. mögliche Anlaufstellen und Unterstützungsangebote nicht bekannt. *„Mittlerweile, nachdem ich hier eine Weile nun wohne, weiß ich, dass es Angebote in Reutlingen gibt. Es gibt beispielsweise ein Wohnungs-Café, welches ich damals nicht kannte.“*

„Ich hatte Angst mein letztes Geld herzugeben“

Der Beginn ihres neuen Arbeitsplatzes rückte immer näher, sowie die Angst und Verzweiflung, keine passende Wohnung zu finden. Ebenso hatte sie die Befürchtung, eine Wohnung annehmen zu müssen, welche nicht ihren Bedürfnissen und Wünschen entspricht. *„Ich hatte die Angst, dass ich jetzt eben irgendetwas annehmen muss oder irgendeine Wohnung nehmen muss und dabei meine Bedürfnisse extrem runterschrauben muss.“* Dazu kam noch die finanzielle Sorge oder Befürchtung, sich auf Dauer nicht finanziell halten zu können, wenn sie aufgrund von fehlendem Wohnraum gezwungen würde, eine Ferienwohnung oder eine Airbnb-Wohnung zu mieten. *„Die schlimmste Vorstellung war, dass ich tatsächlich keine Wohnung finde und auf Ferienwohnungen angewiesen bin und dass mir nach zwei, drei Monaten das Geld ausgeht.“*

„Die Not wird dann halt wirklich ausgenutzt“

Zusätzlich machte sie bei der Suche nach einem passenden Wohnraum schockierende Entdeckungen. Bezahlbare Wohnungen waren kaum mit einem Herd oder einer

Waschmaschine versehen. *„Die meisten bezahlbaren Wohnungen waren ohne Herd- und Waschmaschinenanschluss ausgestattet.“*

Des Weiteren stellte sie fest, dass inzwischen immer mehr Wohnungen über Airbnb angeboten werden, die somit auf dem Wohnungsmarkt fehlen. *„Mir ist aufgefallen, dass sehr viel Wohnungen und mittlerweile auch Zimmer über Airbnb laufen. Das ist einfach Wohnraum, der dann anderen Leuten fehlt.“*

Darüber hinaus bemerkte sie, dass gerade Berufseinsteiger*innen zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn, aufgrund ihres häufig geringen Einstiegsgehalts, bei der Wohnungssuche eingeschränkt sind. *„Gerade für junge Leute, die wie ich jetzt neu ins Berufsleben starten und vielleicht nicht das große Geld verdienen, ist es sehr schwierig etwas Passendes zu finden.“*

Ebenso bemerkte Frau C. bei ihrer Suche, dass kleinere Wohnungen im Vergleich zu größeren Wohnungen weniger zur Verfügung stünden. Bei größeren Wohnungen könnten jedoch die Mietkosten beispielsweise mit einem oder mehreren Partnern geteilt werden: *„Es ist einfacher, eine größere Wohnung zu finden oder sich die Miete mit seinem Partner zu teilen. Aber wenn man alleinstehend ist oder kein großes Einkommen hat, dann scheint es mir sehr schwierig zu sein, eine Wohnung zu finden.“*

Überdies betont Frau C. immer wieder, dass bezahlbarer Wohnraum zu wenig vorhanden ist. *„Gerade kleine, bezahlbare Wohnungen gibt es sehr wenig.“*

Insgesamt machte Frau C. bei ihrer Wohnungssuche die Erfahrung, dass die Not der Menschen durch den mangelnden Wohnraum von Vermieter*innen oftmals ausgenutzt wird. Die Besichtigung von Wohnraum, der in ihren Augen gar nicht hätte vermietet werden dürfen, schockierte sie.

„In der Stadt Reutlingen war es ausgesprochen schwer eine Wohnung zu finden“

Alle Wohnungen, welche Frau C. während ihrer Suche besichtigen konnte, waren in Tübingen oder in Teilorten von Reutlingen. In der Stadt Reutlingen selbst konnte sie keine Wohnung finden. *„Die kleinen Wohnungen, die ich angesehen hatte, waren nicht in der Stadt Reutlingen direkt, sondern in den Teilorten oder Randorten von Reutlingen.“* Dabei stellte sie bei ihrer Suche einen Unterschied zwischen Stadt und Land fest. Im ländlichen Raum bestehe eine größere Chance, eine Wohnung zu finden, wie in der Stadt. Darüber hinaus sei man jedoch im ländlichen Raum einer mangelnden Infrastruktur ausgesetzt. *„In der Stadt fand ich es ausgesprochen schwer überhaupt eine Wohnung zu finden. Auf dem Land dagegen ist es vielleicht schon einfacher eine Wohnung zu finden, jedoch ist die*

Infrastruktur, insbesondere öffentliche Verkehrsmittel, nicht weitgehend ausgebaut.“ Folglich war es für Frau C. wichtig, aufgrund mangelnder Infrastruktur und fehlendem Auto, eine Wohnung in der Stadt zu finden.

Beendigung der Wohnungssuche und Forderung an die Politik

Noch immer hatte Frau C. bei Antritt ihrer neuen Arbeitsstelle keine geeignete Wohnung gefunden. Ihr Glück war, dass sie in den ersten drei Wochen zur Untermiete bei einem Bekannten unterkommen konnte. Drei Wochen nach Antritt ihrer Arbeitsstelle erhielt sie dann eine Wohnung in Tübingen. Als alleinige Mieterin bewohnt sie eine Wohnung von ca. 38 Quadratmeter. Die monatliche Warmmiete beträgt 645 Euro, was etwa ein Drittel ihres monatlichen Einkommens einnimmt. Grundsätzlich ist sie mit ihrer Wohnung zufrieden. Die Grundausstattung war bei ihrem Einzug vorhanden. Dennoch befindet sich die Ausstattung in keinem allgemein guten Zustand.

„Ich habe einen uralten Herd und die Hälfte der Geräte hier funktionieren nur noch teilweise oder gar nicht mehr.“ Dass Mieter*innen solche Wohnungen überhaupt annehmen, lässt Frau C. auf einen deutlichen Wohnraummangel schließen.

Für die Zukunft wünscht sich Frau C. von Seiten der Politik beispielsweise eine Festlegung eines Mindeststandards für vermietbare Wohnflächen. *„Ein angemessenes Mindestmaß für Vermieter*innen, welches als vermietbarer Wohnraum angeboten werden darf.“* Des Weiteren sollten Mietpreise auch für alleinstehende Menschen adäquat sein: *„Das es einfach mehr bezahlbaren Wohnraum auch für alleinstehende Leute gibt.“* Ebenso sei mehr Transparenz für die Betroffenen in Bezug auf Wohnungsangebote und Anlaufstellen von großer Notwendigkeit.

„Menschen mit Handicap haben genau die gleichen Bedürfnisse wie wir auch!“



– Einblicke in die Lebenswelt einer

KOGNITIV EINGESCHRÄNKTEN JUNGEN FRAU –

Wohnraum im Landkreis Reutlingen ist knapp. Inklusive Wohnraumkonzepte sind kaum vorhanden. Frau F. ist seit vier Jahren auf der Suche nach einer inklusiven Wohngruppe für ihre 24-jährige, kognitiv eingeschränkte Tochter Anna. In der Stadt Reutlingen gibt es aktuell nur zwei inklusive Wohngruppenkonzepte, wie Frau F. sie sich für ihre Tochter wünschen würde.

Durch Elterninitiative zur Partizipation

Mit ihrer ins Leben gerufenen Elterninitiative versucht Frau F. mit anderen Betroffenen einen geeigneten Wohnraum zu erkämpfen, um ihrer Tochter und vielen anderen Menschen mit einem Handicap eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen zu können und die betroffenen Menschen nicht nur irgendwo oder irgendwie unterzubringen.

„[...] , weil eine echte Teilhabe für Menschen mit Handicap, die ist eigentlich nur gegeben, wenn´s auch irgendwo Möglichkeiten gibt, dass man teilhaben kann. [...] Also mein Wunsch ist es einfach, mehr Wohnraum zu schaffen, wo inklusives Wohnen möglich ist, wo man tatsächlich am Leben teilhaben kann und auch Teil unserer Gesellschaft sein darf.“

Integration ist nicht immer Inklusion

Dabei unterscheidet Frau F. mit einer klaren Linie Integration von Inklusion. Sie sieht den Großteil der vorhandenen Wohngruppen als Separierung der Menschen mit Einschränkungen an und nicht als Teilhabemöglichkeit und der damit eigentlich verbundenen Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen.

„Und unser Ziel ist es eigentlich eine Wohnform zu finden, die tatsächlich inklusiv ist. [...] inklusiv heißt für mich [...], dass man da im Prinzip auch als gleichwertiges Mitglied dieser Gesellschaft angesehen wird und auch als solches behandelt wird. [...] Es muss in die Richtung inklusives Wohnen gehen und nicht mehr in diese Isolierung von Menschen oder diese Anhäufung von Menschen in einer Wohnung nur mit Handicap.“

Der Wunsch nach Selbständigkeit

Für ihre Tochter wünscht sich die engagierte Mutter, dass Anna durch den Auszug aus dem Elternhaus selbständiger wird. Denn solange die erwachsene Tochter bei ihren Eltern lebt, kann sie das Potenzial ihrer möglichen Selbständigkeit nicht ausschöpfen.

„[...] Selbständigkeit kommt auch mit dem selbstständig sein können. Und wenn sie bei mir wohnt, kann sie nur bis zu einem gewissen Grad selbstständig sein.“

Den Blick der Gesellschaft ändern

Frau F. ist es auch ein Anliegen, dass die Gesellschaft eine andere Sichtweise auf Menschen mit einem Handicap bekommt. Vorurteilen, Unbehagen oder auch der Unsicherheit, wie mit Menschen, die eingeschränkt sind, umgegangen wird, sollte durch Aufklärung, Teilhabe und Stärkung entgegenwirkt werden.

„[...] dieses Wort Behinderung mag ich nicht, ich denk wir sind alle etwas behindert. Der eine so, der andere so [...] als Mensch mit Handicap, vor allem also bei Menschen mit geistiger Behinderung ist es ganz oft so, dass die einfach in Schubladen gesteckt werden. Ja, und da kommen die nicht mehr raus. [...]“

Wohnraumkonzepte schaffen als Aufgabe der Stadt

Die engagierte Mutter plädiert auch an die Kommune, fordert Unterstützung und zeigt Hürden auf, die ihr immer wieder begegnen und die die Entstehung von neuen Wohnraumkonzepten so schwierig machen.

„Das aller notwendigste was wir brauchen, ist tatsächlich einfach Wohnraum [...] Möglichkeiten, sich Wohnraum zu erschließen, wo inklusives Wohnen möglich ist. Und da muss auch eine Stadt einfach her, da muss die Stadt auch bereit sein, also als Kommune da gewisse Möglichkeiten zu eröffnen. [...] Aber wenn halt dann zum Beispiel die Vergabe einfach an andere Unternehmen läuft, dann stirbt halt dieses Projekt an dem Standpunkt auch wieder.“

Den Blick für die vorhandene Not zu öffnen und dieser entgegenzusteuern, wäre eines der größten Anliegen, die Frau F. an die Stadt Reutlingen und die zuständigen Kommunen hat, damit auch Menschen, wie Anna, ein gesellschaftlich anerkanntes Leben führen können: *„[...] also ich kann jetzt nur für die Stadt Reutlingen sprechen [...]. Da wird sicherlich diese Not nicht unbedingt gesehen, weil es gibt ja die [...] Einrichtungen mit ihren ganzen Wohngruppen und so weiter. Und das ist natürlich auch eine finanzielle Geschichte. Das ist das Nächste und insofern sehen die diese Not bestimmt nicht so, wie sie tatsächlich ist.“*

„Es gibt zu wenig bezahlbare Wohnungen, vor allem für Leute, die wenig Rente bekommen.“



– Einblicke in die Lebenswelt einer SENIORIN –

Frau B. ist 74 Jahre alt und lebt seit dem Jahr 2009 alleine in einer 45 Quadratmeter großen Wohnung in Reutlingen.

Beruflicher Werdegang:

Frau B. ist gelernte Buchhändlerin, mittlerweile ist sie allerdings in Rente.

„Ich habe angefangen Architektur zu studieren nach der Schule und habe das dann aber abgebrochen. Denn irgendwie ist mir dies doch nicht gelegen. Und dann bin ich zur Lehre nach München gegangen. In einen Verlag in München. Und irgendwann wollte ich dann was anderes und dann bin ich am Schluss in der [Name im Bereich Buchhandel] gelandet, in Reutlingen. Und das hat mich nach Reutlingen verschlagen, ursprünglich komme ich aus Stuttgart.“

Wohnumfeld und Wohnklima:

In Ihrem Umfeld fühlt sich Frau B. sehr wohl. Die zentrale Lage, mitten in Reutlingen, bietet ihr die Möglichkeit, alle Besorgungen erledigen zu können.

„Ich kann überall zu Fuß hin. Es fällt mir zwar schwer jetzt inzwischen, aber vorher, wo ich noch richtig mich bewegen konnte, war das ideal. Ja und dadurch brauche ich auch keine Fahrtkosten für öffentliche Verkehrsmittel. Ich habe vorher in Rommelsbach gewohnt und dort war es wirklich viel Fahrgeld. Das brauche ich hier zum Glück alles nicht.“

Zu ihren Nachbarn hat Frau B. auch ein gutes Verhältnis und wird teilweise auch bei Alltagssituationen, wie z.B. der Müllentsorgung, unterstützt.

„Also man redet miteinander, wenn man sich trifft im Treppenhaus oder so auch immer. Ist jetzt nicht so, dass man sich jetzt gegenseitig besucht und viel redet oder so, aber die sind alle nett und hilfsbereit. Auch mit Müll raustragen und sowas.“

Unterstützungsleistungen:

Frau B. bekommt Sozialhilfe, da ihre Rente für ihre Versorgung nicht ausreichend ist.

„Im Moment krieg ich wieder Sozial- oder Grundsicherung im Alter heißt des inzwischen.“

Bevor ihre Mutter starb, hat sie mit ihr zusammen in einer größeren Wohnung in Rommelsbach gewohnt. Allerdings musste sie aus dieser Wohnung ausziehen, da das Geld für die Miete nicht mehr ausgereicht hat. Zudem konnte die Sozialhilfe die Miete nur bis zur

einer gewissen Quadratmetergröße übernehmen, sodass dies ebenfalls ein Mitgrund für den Umzug bildete.

Frau B. war zwei Jahre lang auf der Suche nach einer passenden und bezahlbaren Wohnung. Sie ist der Meinung, dass es viel zu wenig bezahlbare Wohnungen gibt, besonders für Menschen wie sie, die eine geringe Rente erhalten.

Mit der Hälfte ihres Einkommens muss Frau B. die Miete bezahlen, sodass ihr nicht mehr viel Geld für andere Dinge übrigbleibt.

„Wenn man nicht mehr fort geht, braucht man nichts zum Anziehen, nicht unbedingt oder nicht so viel und nichts Teures. Essen ist natürlich wichtig und wohnen, das ist das Wichtigste. Und jetzt im Moment geht’s, dadurch, dass man nicht fort geht, gibt man auch weniger Geld aus. Und dann ist es nicht ganz so schlimm. Also zeitweilig wars schon schwierig, mit so wenig Geld zurecht zu kommen. Jetzt im Moment geht’s grad. Eben weil ich fast nichts mehr ausbe.“

Sorgen und Ängste:

Durch das geringe Einkommen hat Frau B. natürlich immer Angst davor, dass ihr das Geld nochmal gekürzt werden könnte und sie vielleicht in eine andere Wohnung ziehen muss, die kleiner und billiger ist. Das würde sie nicht ertragen.

Außerdem wünscht sie sich, dass mehr Unterstützungsmöglichkeiten für ältere Menschen angeboten werden und auch ihre Altersgruppe mehr ins öffentliche Leben mit eingebunden wird.

„Die Teilhabe am öffentlichen Leben ist mir wichtig. Und jetzt mit dieser komischen Corona Situation, wo es diese virtuellen Konferenzen gibt, wenn man das jetzt nicht hat, ist es verdammt schwierig. Eine gewisse Abhängigkeit besteht dann ja schon. Ich habe dann halt immer das Gefühl, dass man etwas nicht mitkriegt.“

„Ich habe Probleme. Ich kann nicht gut sprechen oder schreiben“

– Einblicke in die Lebenswelt eines FAMILIENVATERS MIT FLUCHTERFAHRUNG –



Herr A. ist mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern vor acht Jahren aus Pakistan nach Deutschland gekommen und wohnt in einer zweieinhalb-Zimmer Wohnung im Umkreis Reutlingen.

Beruflicher Werdegang:

Herr A. war in Pakistan sehr lange Hauselektriker und hat ebenfalls Autos repariert. Hier in Deutschland hat er leider keine Arbeitspapiere von dieser Zeit und kann somit erst eine Arbeit als Elektriker beginnen, wenn er ein Abschlusszeugnis seiner Ausbildung vorlegen kann.

Auch hat Herr A. bemerkt, dass es hier in Deutschland nicht so viele Autos zu reparieren gibt, wie in Pakistan. Er ist der Auffassung, dass sich die Leute hier lieber neue Autos kaufen, statt sie reparieren zu lassen. Herr A. hatte den Wunsch, bei seinem Nachbarn in der Autowerkstatt arbeiten zu dürfen, doch forderte dieser ebenfalls seine Nachweise und formellen Dokumenten, die Herr A. nicht vorlegen konnte.

Wohnumfeld und Wohnklima:

Herr A. wohnte drei Jahre in einer Flüchtlingsunterkunft bevor er eine eigene Wohnung finden konnte. Er lebte dort mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern. Von der Zeit in der Unterkunft berichtet Herr A. von großer Not. Es gäbe dauernd Probleme mit den Leuten, die ebenfalls dort wohnten. Inzwischen wohnt Herr A. direkt an der Hauptstraße, weshalb er sehr selten lüftet. Er hat eine Lungenkrankheit und leidet sehr unter den Abgasen, die an der Straße durch sehr hohe Verkehrsaufkommen entstehen.

„Ich habe Lungenprobleme. Viele, viele Auto, Bus und Problem, wenn der Rauch kommt, kann ich nicht Fenster aufmachen.“

Aufgrund dieser Lungenkrankheit und seiner Wohnlage direkt an der Hauptstraße, war Herr A. im Jahr 2016 bereits für mehrere Monate im Krankenhaus, da seine Lunge mit den vielen Abgasen sehr zu kämpfen hatte. Nach seiner Entlassung musste er weiterhin ein Jahr Tabletten zu sich nehmen.

„Angst, ein großes Problem diese Wohnung. Große Problem. Im Sommer ich kann nicht Fenster aufmachen, wenn die Fenster aufmachen, sofort ich husten. 2016 ich bin eine Monat Krankenhaus bleiben und eine Jahr Tablett genommen jeden Tag“.

Herr A. macht sich Sorgen um seinen gesundheitlichen Zustand und empfindet seine Wohnsituation – aufgrund seiner Gesundheit – als große Not. Er wünscht sich eine Wohnung, die nicht direkt an der Straße liegt, sodass er regelmäßig lüften kann, ohne Lungenprobleme zu bekommen. Hinzu kommt, dass sich die Wohnung für die Familie als sehr klein darstellt und sie in den zweieinhalb Zimmern ziemlich eng miteinander leben müssen. Das Wohnklima und das Verhältnis zu seinen Nachbarn, empfindet Herr A. als angenehm. Seine Nachbarn findet er alle sehr nett. Er scheint sich in seinem Umfeld sehr wohl zu fühlen: *„Nachbarn ist gut. Nachbar immer gut, wenn ich bin gut, dann Nachbar immer gut. Einmal Problem, zweimal Problem immer denken mein Nachbar gut. Dann immer bissle Fehler immer egal, egal.“*

Unterstützungsleistungen:

Herr A. hat Kontakt zu Mitarbeitern der AWO. Dort konnte ihm dabei geholfen werden, seine aktuelle Wohnung zu finden. Zuvor hat er in der allgemeinen Flüchtlingsunterkunft gelebt. Die neue Wohnung wurde von der AWO vermittelt, sodass er im Prozess der Wohnungssuche Unterstützung hatte.

Sorgen und Ängste:

Herr A. macht sich immer wieder Sorgen über seine schlechten Sprach- und Schriftkenntnisse. Oft fühlt er sich missverstanden und hat das Gefühl, im Alltag nicht gut genug kommunizieren zu können. Darüber hinaus bemerkt er, dass gerade die korrekte Sprache aber auch die Grammatik sehr wichtig für ihn seien und er seine Kenntnisse verbessern möchte. Seine Töchter sind in der Berufsschule und haben ein gutes Sprachniveau, was Herrn A. sehr erfreut. Leider kann er nicht selbstständig E-Mails oder wichtige Telefonate führen, da er häufig aufgrund seiner fehlerhaften Aussprache und den fehlenden Kenntnissen über die deutsche Sprache nicht ernstgenommen wird: *„Ja. Problem, ich kann nicht gute Bewerbung E-Mails schreiben, viele Leute schon mehr schreiben und WG sofort geben die Wohnung.“*

Er bemüht sich, einen Ausbildungsplatz oder einen Praktikumsplatz zu bekommen, wobei er es für ihn als schwieriger empfindet, da seine notwendigen, offiziellen Papiere nicht vorhanden sind.

„Es ist so, wenn jemand sagt Papiere, braucht er halt von Zuhause von Pakistan, braucht er halt ein Zertifikat, dass er diese Ausbildung gemacht hat, dass er da was gelernt hat und des haben die meisten gar nichts.“

Herr A. wünscht sich, eine Ausbildung in Anspruch nehmen zu können, um in Zukunft genug Geld verdienen zu können, so dass er seine Miete selbst zahlen kann. Er erhält Unterstützung vom Jobcenter. Sein monatliches Einkommen wird zum größten Teil für die Deckung der Mietkosten benötigt. Seine Sorge ist, dass wenn er wieder eine Arbeit finden würde, sein ganzes Einkommen für die Mietkosten benötigt wird. *„Ja, das ist auch Problem, Beispiel: Jetzt ich habe keine Arbeit. Früher ich arbeite. Ich arbeite, mein alles Verdientes weg in Miete.“*

„Nochmal meine Tasche leer, nochmal ich gehe ins Jobcenter, nächste Problem. Ich bin ungefähr 8 Jahre bissle mehr in Deutschland. Ich brauche Nationalität, Einbürgerung. Wenn ich wohne in diese Wohnung, dann kann ich es nicht nehmen, weil so viele Mittel. Ich bin immer gehen im Jobcenter. Jobcenter helfen mir, das auch gut.“

Herr A. hat einen gemeinsamen Boiler für Wasser und einen allgemeinen Stromzähler für das Haus. Er befürchtet, immer mehr Nebenkosten zahlen zu müssen, als es der eigentliche Verbrauch von ihm und seiner Familie zulässt. Er ist der Meinung, dass seine Nachbarn viel mehr Wasser und Strom verbrauchen würden und er diese Kosten mittragen müsse. Dass er keinen eigenen Strom oder Wasserzähler hat, macht ihm Sorgen.

„Nächste Problem, erst erste Tag ich bin in die Wohnung gegangen. Ich frage Hausmeister: Wo ist meine diese RECHNUNG Strom,...? [Stromzähler]... unsere Wohnung hat unten nicht Keller, das ist ein Lager. Lager hat ungefähr ganze groß Heizung, ganz groß früher. Ich glaub diese Werkhalle und keine Leute da, der dann kann diese auch voll heiß und warm (...).“

Die mangelnde Anzahl an Zimmern und den gemeinsamen Strom- und Wasserzähler, empfindet Herr A. als belastend. Er fühlt sich von seitens des Vermieters ausgenutzt. Die fehlenden Deutschkenntnisse sind ebenfalls Gründe für Herrn A., die er mit seiner Wohnungsnot verbindet.



„Ich möchte endlich mal ein Zuhause haben.“

– Einblicke in die Lebenswelt einer ALLEINERZIEHENDEN
MUTTER –

Frau A. ist 33 Jahre alt und lebt als alleinerziehende Mutter mit ihrer fünfjährigen Tochter und einer Katze in einer kleinen Zwei-Zimmer-Mietwohnung mit einer Größe von 40 Quadratmetern in einem Ort auf der Schwäbischen Alb. Dort arbeitet sie als Alltags-Begleiterin in der Altenpflege in Teilzeit.

Die Angst auf der Straße zu landen

Frau A. ist von Wohnungsnot betroffen. Für sie hängt Wohnungsnot stark mit Ängsten, besonders mit Existenzängsten zusammen. „*Wie geht es weiter? Finde ich was?*“ sind Fragen, die sie sich diesbezüglich stellt. Auch die Angst, „auf der Straße zu landen“, weil man keine Wohnung findet, beschäftigt sie sehr, besonders in Bezug auf ihre fünfjährige Tochter:

„Und dann hat man natürlich schon Ängste, hauptsächlich auch dem Kind gegenüber. Sich selbst nimmt man da zurück und denkt sich, geht schon irgendwie. Aber seinem Kind müsste man das natürlich nicht zumuten.“

Der Weg in die Wohnungsnot

Bevor Frau A. in Wohnungsnot geraten ist, hat sie alleine in einer 90 Quadratmeter großen Mietwohnung auf der Schwäbischen Alb, gewohnt. Zu dem Zeitpunkt hat sie, nachdem sie eine Maler- und Lackierer-Ausbildung gemacht hatte, in der Produktion gearbeitet und sehr gut verdient. Danach ist sie mit ihrem Partner in eine gemeinsame Wohnung gezogen. Darauf kam ihre Tochter auf die Welt. In dieser Zeit hat es angefangen, in der Beziehung zu „kriseln“, was eine Trennung zur Folge hatte.

„Dann war ich mit dem Kind alleine. Ich habe davor geschichtet. Das ging dann nicht mehr. Dann musste ich meinen Job aufgeben. In der Normal-Schicht konnte ich dort nicht arbeiten, weil das dort nicht möglich war. Dann habe ich weniger verdient. Dann war die Wohnung zu teuer. Dann musste ich ausziehen, weil ich die Miete nicht mehr zahlen konnte. Also ich könnte jetzt noch weiter ausholen, aber schließlich musste einfach eine kleinere, günstigere Wohnung her und da habe ich meinen Job gekündigt und habe angefangen mit der Suche. So hat es jetzt dazu geführt, dass ich dann hierhergezogen bin.“

„Ich fühle mich hier nicht immer wohl“

In ihrem Wohnumfeld fühlt sich Frau A. nicht immer wohl. Da sie ein sehr direkter Mensch ist, und auch manchmal Dinge sagt, die sie vielleicht nicht hätte sagen sollen, stößt sie immer wieder auf Konflikte. Zudem beschweren sich die Nachbarn häufig bei dem Vermieter, da sie der Lärm stört, wenn sich die Tochter von Frau A. auch mal in der Wohnung austoben kann. Das wirkt sich sehr auf das schwierige Nachbarschaftsverhältnis aus. Frau A. hat den Wunsch, einfach ihre Ruhe zu haben, leben zu können und nicht von anderen Leuten genervt oder gestresst zu werden, um sich in ihrem Zuhause wohlfühlen zu können.

Mit Dankbarkeit und Zufriedenheit hoffnungsvoll in die Zukunft blicken

Bewundernswert ist jedoch, wie zufrieden und dankbar Frau A. dennoch für ihre momentane Wohnsituation ist. Sie sagt zwar, dass ihre Tochter momentan kein eigenes Zimmer hat, oder, dass die Wohnung keinen Flur besitzt, oder das Nachbarschaftsverhältnis schwierig ist, doch ist sie dankbar dafür, leben zu können, ihre vier Wände zu haben, ein Zuhause zu haben und vor allem einen Partner zu haben, der sie unterstützt und ihr die Existenzangst dadurch nimmt, dass sie jederzeit auch zu ihm ziehen könne, falls sie keine Wohnung finde. Außerdem blickt Frau A. voller Hoffnung in die Zukunft, da sie weiß, dass ihre Situation nicht immer so sein wird, sondern, dass sie, wenn ihre Tochter älter wird, wieder mehr verdienen möchte: *„Ich finde wieder "ne" Arbeit, wo ich mehr verdiene, wo ich auch mehr arbeiten kann, wo man dann automatisch mehr verdient, wenn sie älter ist. Das wird“*.

„Meine ideale Wohnsituation“

Für Frau A. wäre die ideale Wohnsituation eine Drei-Zimmer-Wohnung mit 80 Quadratmetern im Erdgeschoss für ihre Katze. *„Nachbarn, die tagsüber arbeiten und freundlich sind und nicht rumschreien oder rumpöbeln und einen Hausmeister.“* Allerdings betont sie immer wieder, dass ihr eine Wohnung mit mindestens zwei Zimmern, einer Küche und einem Keller ausreichen würde und dass sie nicht mehr brauche. Ihr einziger Wunsch ist es, ein richtiges, langfristiges Zuhause zu haben, am liebsten in Münsingen-Auingen aufgrund der guten Infrastruktur.

„Von der Optik ist die Ortschaft vielleicht nicht die schönste, aber wir haben Alles. Wir haben Ärzte, wir haben Busse. Du kommst überall hin. Du bist halt hier so richtig im Bermuda-Dreieck. Du bist gleich im Landkreis Biberach, du bist sofort in Ulm und du bist relativ schnell auf der Autobahn und du bist schnell in Reutlingen. Du bist also genau in der Mitte, hast aber trotzdem dieses Dorf-Feeling. Auch kann man überall einkaufen. Es gibt fast keine Läden, die es auch nicht in der Großstadt gibt. Auch von den Schulen her gibt es sehr viele hier. Meine Tochter könnte auch zur Schule laufen.“

Frau A. betont, dass es ihr in ihrer Ortschaft an nichts mangelt.

„Man fällt auch mal in ein Loch“

Auch wenn Frau A. an sich eine starke Persönlichkeit ist, sagt sie, dass es auch Zeiten gibt, in denen sie mal in ein Loch fällt, Tage, *„an denen alles einfach nur beschissen ist“*; an denen man alles nur schlecht sieht und in eine Art Depression rutscht. Auch mag Frau A. es nicht so sehr, wenn man sie auf das Thema „Wohnungsnot“ anspricht und ihr Fragen stellt, wie *„Und, hast jetzt was gefunden?“*. Manchmal wirken sich auch ihre Sorgen und Gedanken, die ihr durch den Kopf gehen, auf ihren Schlaf aus. Aber von ihren Sorgen lässt sich Frau A. nicht unterkriegen. Ihre Tochter hilft ihr dabei, sehr stark zu sein und lenkt sie von ihren Sorgen ab. Auch ihr Partner, ihre Freunde und ihre Eltern sind für sie da und geben ihr in ihrer Situation Halt und nehmen ihr die Angst, nicht irgendwann auf der Straße landen zu müssen. Die eigenen Sorgen kann sie am besten bewältigen, wenn sie sich Zeit für sich nimmt, um sich mal auszuruhen.

„Was ich mir von der Politik wünsche“

Von der Politik würde sich Frau A. wünschen, dass es Regelungen gibt, die dem Vermieter nicht erlauben, Menschen aufgrund von Kleintieren, Kindern, Rauchern oder des Einkommens, eine Wohnung zu verwehren. Auch wünscht sich Frau A. mehr Anlaufstellen, an die sich Hilfesuchende, die in Wohnungsnot sind, wenden können. Ein weiteres Anliegen von Frau A. ist, dass Mietpreise gesenkt werden.

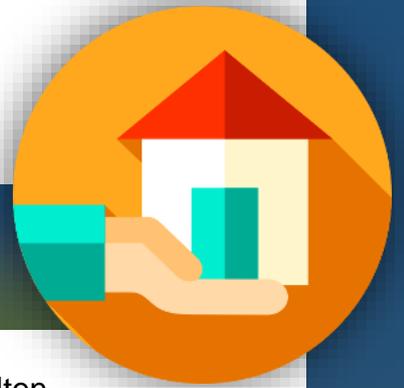
„Wir wollen keine Tiere, wir wollen keine Kinder, wir wollen nicht, dass Sie rauchen – weil, selbst ein Raucher kann draußen rauchen, er muss ja nicht gleich drinnen rauchen. Man sollte da einfach mehr Regeln dahinter setzen und sagen: Sowas darf einfach auch ein Vermieter nicht (...) ablehnen und muss den Leuten einfach eher eine Chance geben.“

Wie geht es weiter?

Frau A. wurde letztes Jahr aufgrund von Eigenbedarf gekündigt. So befindet sie sich momentan auf Wohnungssuche und sucht seit September 2020 auf Online-Seiten, wie Immobilien-Scout oder Ebay-Kleinanzeigen, nach einer geeigneten Wohnung für sie und ihre Tochter. Am liebsten wieder auf der Schwäbischen Alb.

„Man darf nicht vergessen, dass viele Wohnungen oder Häuser die Heimat von jemanden sind.“

– Einblicke in die Lebenswelt einer ETABLIERTEN FAMILIE –



Frau E. ist 34 Jahre alt und lebt mit ihrem Ehemann, ihrem fünf Jahre alten Sohn und ihrer Katze in einer Mietwohnung in der Stadt Reutlingen. Frau E. hat eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht, doch hat sie aufgrund von Corona momentan keine Arbeitsstelle. Ihr Ehemann ist selbstständiger Elektroingenieur und Alleinverdiener in der Familie. Familie E. ist von Wohnungsnot betroffen.

Wohnungsnot – „es macht mich eigentlich schon ärgerlich“

Frau E. macht das Thema „Wohnungsnot“ ärgerlich, da teilweise Familien aus ihren Städten getrieben werden, da sie sich Wohnräume nicht mehr leisten können, Wohnräume fehlen oder Menschen aufgrund der eigenen Lebenssituation keine Wohnung bekommen.

„Naja, es macht mich eigentlich schon ärgerlich (...) Familien werden aus der Stadt getrieben, weil sie's sich auch gar nicht mehr leisten können oder nichts kriegen, weil Kinder stören, Katzen stören, Tiere stören.“

Die aktuelle Wohnsituation

Familie E. lebt in einer Drei-Zimmer-Wohnung mit einer Größe von ungefähr 90 Quadratmetern in der Stadt Reutlingen. Die Wohnung ist ein renovierter Altbau und ist laut Frau E. sehr schön gelegen. Für die Wohnung gibt Familie E. circa 20 Prozent ihres Einkommens aus.

Wie Familie E. in die Wohnungsnot hineingeraten ist:

In einem Urlaub in Sardinien ist Familie E. eine Katze über den Weg gelaufen, die sie dann mit nach Hause genommen haben. Aufgrund dieser Katze wurde Familie E. eine Kündigung ausgesprochen, obwohl laut Frau E. auch andere Familien in dem Haus Katzen hätten.

So musste sich die Familie nun auf die Suche nach einer anderen Wohnung, bzw. einem anderen Haus machen. Familie E. sucht aber auch unabhängig von der Wohnungskündigung, die kurz vor Weihnachten „als sogenanntes Weihnachtsgeschenk“ laut Frau E. ausgesprochen wurde, nach einem Haus – und das seit bereits ungefähr einem Jahr.

„In Sardinien ist uns eine Katze über den Weg gelaufen und die haben wir jetzt dann einfach mal mitgenommen. Es gab schon Katzen im Haus, aber der Vermieter hat uns jetzt quasi

auch die Kündigung wegen der Katze ausgesprochen. Natürlich suchen wir dadurch bisschen vermehrt jetzt auch wieder was, wobei auch die Wohnung zu klein wird, unabhängig von der Katze.“

Lebenswünsche

Frau E. träumt als Mutter von einem Zuhause mit Garten, in denen die Kinder kurz hinaus gehen können, während sie als Mutter in der Küche steht und ihnen beim Spielen zusieht. Zudem wünscht sich Frau E. einen Schweden-Ofen, den sie in der Wohnung nicht realisieren kann. Frau E. ist selber mit so einem Zuhause aufgewachsen und wünscht sich dasselbe für ihre Familie:

„Ich bin selber auch so aufgewachsen und es war einfach herrlich. Ich war im Garten und ich wusste, meine Mutter ist in der Küche.“

Auch ist Frau E. Selbstverwirklichung ganz wichtig. Ein Mensch hat gewisse Vorstellungen vom Leben und ihr ist es wichtig, dass man diese verwirklichen kann. Familie E. würde sich außerdem über Nachwuchs freuen und hofft, bald die Familie erweitern zu können.

„Ich fühl mich hier wohl“

Familie E. würde schon gerne in der Stadt Reutlingen bleiben:

„Mein Sohn hat hier seine Freundschaften, die auch hier ringsherum wohnen. Ich fühle mich hier wohl, ich weiß, in welche Ecken ich gehen kann und wo die Spielplätze sind.“

Außerdem empfinden sie ihre Wohnung als Heimat, in der sogar ihr Sohn auf die Welt gekommen ist. Zudem sagt Frau E., dass die Infrastruktur in ihrem Wohngebiet sehr gut sei. Man könne *„an jeder Ecke einkaufen gehen“* und es gäbe genug Bildungsangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, wie zum Beispiel auch das Franz K. Allerdings empfindet Frau E. das Nachbarschaftsverhältnis als schwierig, da es aufgrund verschiedener Kleinigkeiten immer mal wieder zu Reibereien komme.

Wohnungsnot bringt Sorgen und Ängste mit sich:

Nicht nur das ist für Frau E. ein Stressfaktor, sondern auch die Frage der Finanzierung in Bezug auf die Haussuche macht ihr Sorgen: *„Wie sollen wir uns das leisten?“*. Zudem zeigen sich ihre Sorgen und Ängste im persönlichen Leben darin, dass Frau E. eine Unzufriedenheit und eine Getriebenheit darin empfindet, jetzt endlich „etwas Neues“ erleben und den nächsten Schritt machen zu wollen. Frau E. kann aber gut mit ihrem Mann darüber reden, um dadurch ihren Stress abzubauen.

Was sich Frau E. von der Politik wünscht:

Von der Politik wünscht sich Frau E., dass besonders auch in Reutlingen danach geschaut wird, wie hoch der Bedarf an Wohnraum tatsächlich ist, wie viele Familien in Reutlingen bleiben wollen und wo man vielleicht noch Wohnraum schaffen sollte, besonders für Familien, die gerne in Reutlingen bleiben wollen.

Zudem sollte laut Frau E. jede Wohnungsanlage einen Spielplatz oder ein Sammelsurium für Kinder haben, an dem sie sich treffen können. Auch wünscht sich Frau E. klare Richtlinien, die aussagen, was rechtlich ist und was nicht, besonders in Bezug auf die Haltung von Kleintieren.

„Es sollte möglich sein, dass auch zum Beispiel eine ältere Dame, deren Mann grade verstorben ist, sich einen Hund anschaffen kann, um nicht so einsam zu sein“.

Ein weiterer Punkt, der Frau E. wichtig ist, ist die Erhaltung des Altbau-Charmes, weil es in eine Stadt dazugehöre. Man könne bei den Hochschulen noch neue Wohngebiete schaffen. Auf dem Land sollte die Infrastruktur verbessert werden und insgesamt mehr Notunterkünfte geschaffen werden. Auch sollten Menschen in sozialen Berufen besser für das, was sie leisten, bezahlt werden, da laut Frau E. dann mehr Menschen solchen Berufen nachgehen und es somit wieder mehr Arbeitsplätze gäbe, mehr Kindergartenplätze und dann auch mehr Wohnräume, die für Familien geschaffen werden sollen.



„Ich will nicht hier bleiben.“

– Einblicke in die Lebenswelt einer ALLEINSTEHENDEN FRAU –

Frau M. ist 41 Jahre alt und lebt auf 41 Quadratmetern, in einer kleinen Ein-Zimmer-Wohnung, im Zentrum von Reutlingen. Sie ist auf Unterstützungsleistungen vom Jobcenter angewiesen, da sie durch einen Unfall nicht mehr in ihrem Beruf tätig sein kann.

Das Leben in Wohnungsnot

„Hauptauslöser war die Scheidung.“ Frau M. beschreibt die Scheidung von ihrem damaligen Ehemann als Hauptauslöser für ihre Wohnungsnot. *„Da gab es dann viel Streit. Ich bin dann gegangen.“* Ohne ihre Kinder zieht sie nach Pfullingen in eine Wohnung, in der sie zunächst zufrieden gelebt hat. *„Nach drei Monaten kamen sie dann mit einer Kündigung wegen Eigenbedarf.“*

Frau M. hatte sich gerade in ihrer neuen Wohnung eingelebt und musste sie dann auch schon wieder verlassen. *„Ein Jahr hat man dann Zeit.“* Innerhalb eines Jahres musste Frau M. eine neue Wohnung finden.

Frau M. war in der Altenhilfe tätig. Als sie in einen Streit mit ihrem Ex-Ehemann geriet und er sie die Treppe hinunterstieß, zog sie sich schwere Verletzungen zu. *„Da ist mein Rücken gebrochen, meine Wirbelsäule.“* Durch die Folgen dieser Verletzungen darf Frau M. nur noch eine Last von drei Kilogramm heben. *„Altenpflege habe ich gemacht. Ich darf jetzt nur noch drei Kilo heben. Also Personen sind schwerer.“*

Da Frau M. den körperlichen Belastungen in ihrem Job der Altenhilfe nicht mehr standhalten kann, hat sie momentan keinen Job. Ihr monatliches Einkommen, das sie zum Leben benötigt, erhält sie durch Unterstützungsleistungen vom Jobcenter.

Einen weiteren Grund für die Wohnungsnot sieht Frau M. darin, dass sie keinen Job hat. *„Weil ich keinen Job habe. Richtig schwierig, was zu kriegen ohne Arbeit.“*

Zudem ist Frau M. der Meinung, dass *„vor allem Alleinstehende [...] keine Chance haben, was zu kriegen.“*

Frau M. leidet an einer Alkoholsucht. Sie äußert jedoch ganz klar, dass das Alkoholproblem nicht der Auslöser für ihre Situation in der Wohnungsnot war. Jedoch ist ihr bewusst, dass eine Therapie sie darin unterstützen würde, aus der Wohnungsnot leichter heraus zu

kommen. *„Wenn ich eine Therapie wegen meiner Alkoholsucht machen würde, dann wäre es leichter aus der Wohnungsnot zu kommen. Das würde mir helfen.“*

„Das hier ist eine Notunterkunft. Kann hier nicht für immer bleiben. Das möchte ich auch nicht.“

Frau M. lebt in einer Zwei-Zimmer-Wohnung. Kommt man zur Wohnungstür herein, so steht man in einem kleinen Wohnzimmer. Rechts davon schließt sich ein kleines Schlafzimmer an. Um in die Küche oder auf die Toilette zu gehen, muss Frau M. in das Treppenhaus hinaus, wo sich separat zur Wohnung ihre Toilette und Küche befindet. Auch die Dusche steht in der Küche. Zumindest hat Frau M. die Möglichkeit, die Toilette und Küche abzuschließen, sodass keine fremden Personen ihre Räume mitbenutzen können.

„Alleine gelassen. Weil die nichts wirklich machen, die Politik.“

Frau M. hat das Gefühl, dass von der Politik zu wenig für Menschen in Wohnungsnot unternommen wird. Sie fühlt sich *„alleine gelassen, weil die nichts wirklich machen, die Politik.“* Sie wünscht sich mehr Unterstützung und Wahrnehmung von außen, dass das Thema Wohnungsnot in der Politik präsenter wird und jemand etwas am Wohnungsmarkt ändert. *„Grade schauen, dass Wohnräume wieder beschaffen werden. Auch für Menschen, die nicht so viel Geld haben“.*

„Sorgen? Ob ich je was anderes finden oder bekommen werde“

Sorgen und Ängste begleiten Menschen in Wohnungsnot regelmäßig im Alltag. Auch Frau M. macht sich Sorgen, keine neue Wohnung zu finden. Sie hat in der jetzigen Wohnung zwar keinen Druck, ausziehen zu müssen, jedoch ist die Wohnung für die Bedürfnisse von Frau M. unpassend. Aus diesem Grund möchte Frau M. auf alle Fälle umziehen und eine neue Wohnung finden, die zu ihr passt. Die Sorgen belasten sie psychisch. Zudem hat Frau M. ein Alkoholproblem. Regelmäßig trinkt sie Alkohol. Sie sagt, dass der Alkohol zwar nicht der Grund für die Wohnungsnot sei, jedoch eine Therapie eine Möglichkeit wäre, die ihr aus der Wohnungsnot helfen würde. Aufgrund von der Pandemie ist es in „Corona-Zeiten“ sehr schwer, einen Therapieplatz zu bekommen. Die Kinder von Frau M. sind eine große Motivation für sie, den Alkohol zu besiegen *„Meine Kinder, die brauchen mich als Mama!“*

Lebenswünsche

Als Frau M. nach Wünschen gefragt wurde, die sie sich aufgrund der Wohnungsnot nicht erfüllen könne, meinte sie, ihr größter und einziger Wunsch wäre *„Die Kinder, dass die hier sind.“* Obwohl Frau M. kein hohes Einkommen hat, eine für sie unvorteilhafte Wohnung,

kein Kraftfahrzeug, keinen Urlaub, ... wünscht sie sich nichts mehr, als dass ihre Kinder bei ihr Leben können.

„Meine Kinder kann ich nicht mehr sehen. Das ist das schlimmste für mich“.

Da die Wohnung so klein und unvorteilhaft gebaut ist, kann Frau M., aufgrund des Platzmangel, nicht mit ihren Kindern in dieser Wohnung leben: *„Ich kann meine Kinder nicht hier reinbringen. Es ist zu klein.“*

Frau M. wünscht sich eine Wohnung, die etwas größer ist und eine Wohnungstür hat, hinter der sich Toilette, Küche und Dusche zusammen mit den restlichen Zimmern in einer geschlossenen Wohnung befinden. Am liebsten hätte Frau M. diese Wohnung in Pfullingen: *„Da sind meine Kinder“.*

„Eine Sorge ist aber einfach auch ein Bedrängnis, dass sich da was ändern muss!“

– Einblicke in die Lebenswelt eines ALLEINERZIEHENDEN
VATERS –



Herr L. lebte im Jahr 2007 bis 2012 mit seinem damals 14-jährigen Sohn in einer Drei-Zimmer-Wohnung auf 60 Quadratmeter, in Pfullingen. Zu dieser Zeit befand er sich in Wohnungsnot.

„Naja, dass die Wohnungsnot bei uns ein großes Problem ist. Einfach aus dem Grund, weil die Immobilienpreise immer weiter steigen. [...] Und da ist dringender politischer Handlungsbedarf.“

Vor allem der Gedanke über die Jugend bereitet Herr L. Sorgen. Da es seiner Meinung nach immer unmöglicher wird, sich einen adäquaten Wohnraum leisten zu können.

„Die Wohnungsnot beginnt für mich an der Stelle, wenn der Anteil, den man für die Wohnung aufbringen muss, so groß wird, dass andere Dinge die auch Lebensqualität beinhalten, wenn die dann nicht mehr möglich werden. [...] Wenn es da anfängt, dass ich mir die nicht mehr leisten kann.“

Herr L. benennt für sich ganz klar, dass die Wohnungsnot dann anfängt, wenn man sich keinen Wohnraum mehr leisten kann, der den eigenen Bedürfnissen entspricht und sich ein Mensch beengen muss, sodass er keinen Raum mehr für sich selbst und seine Privatsphäre hat: *„ab dem Moment, wenn man seine eigene Rückzugsmöglichkeit, die man braucht, wenn die so nicht mehr oder nur unzureichend möglich sind.“*

„Damals gab es natürlich auch schon Wohnungsnot, aber mein Eindruck ist, dass sich die Wohnungsnot in der Zwischenzeit noch mehr verschärft hat.“

Herr L. trennte sich von seiner damaligen Ehefrau und zog in eine eigene Wohnung. Sein Sohn blieb bei der damaligen Ehefrau und Mutter leben. Jedoch besuchte der Sohn seinen Vater Herr L. regelmäßig über mehrere Tage hinweg. Da die Ex-Ehefrau einen neuen Partner kennenlernte, der dann bei der Ex-Frau und dem Sohn lebte, gestaltete sich für den Sohn das Wohnverhältnis bei der Mutter schwierig. Dem Sohn ging es in dieser Wohnsituation nicht gut, er fühlte sich nicht wohl und wollte da nicht weiterleben. Herr L. machte seinem Sohn von Anfang an klar, dass dieser zu jeder Zeit zu ihm ziehen könne. Als die Wohnsituation für den Sohn nicht mehr erträglich wurde, beginnt Herr L. mit der Suche nach einer neuen Wohnung für ihn und seinen Sohn.

„In der Situation, in der mein Sohn mir gesagt hat „jetzt ist es soweit“, jetzt müssen wir wirklich gucken, dass er da raus kommt. In dem Moment hat für mich die Wohnungsnot begonnen.“

Herr L. war es wichtig, dass die Wohnung in der Nähe von der Schule und dem Bekanntenkreis seines Sohnes liegt und für beide genug Platz bietet. *„Mein Sohn war damals 14 Jahre alt, also ein Alter, in dem es wichtig ist, gewisse Rückzugsmöglichkeiten zu haben.“* Herr L. und sein Sohn fanden innerhalb eines Jahres eine Wohnung. Die Wohnung war für sie in Ordnung und es war möglich, zu zweit darin zu leben. Dennoch berichtet Herr L., dass sie „nicht grad üppig viel Platz“ zur Verfügung hatten. Doch um sich richtig wohl zu fühlen, gehören auch Aspekte, wie das Nachbarschaftsverhältnis, dazu. Herr L. hatte kein besonders gutes Verhältnis zu seinen Nachbarn.

„... lag aber daran, dass ich ein Musikinstrument spiele, ein Blasinstrument ist relativ laut, und da gab es in der Nachbarschaft immer wieder Auseinandersetzungen, die manchmal nicht ganz einfach waren. Das ging zum Teil bis zum Rechtsanwalt.“

In dieser Wohnung und dem Wohnumfeld war es für Herr L. und seinen Sohn nur begrenzt möglich, persönlichen Bedürfnissen nachzugehen. Er beschreibt, dass vor allem sein Sohn in einem Alter war, in dem er mehr Möglichkeiten gebraucht hätte, Gleichaltrige treffen und Tätigkeiten nachgehen zu können, die man in dem Alter typischerweise macht.

„Ich finde, da wird zu wenig getan“

Herr L. hat das Gefühl, dass die Politik sich zu wenig mit dem Thema Wohnungsnot und der Beschaffung von Wohnraum auseinandersetzt. *„Das ist das eine und beim anderen denke ich müsste man auch dafür sorgen, dass Wohnraum wieder erschwinglich wird.“*

Seiner Meinung nach sollten Vorschriften und Gesetze zum Thema Wohnen und Wohnungsbau überprüft und neu erarbeitet werden, um Möglichkeiten zu schaffen, sodass Wohnungsnot verhindert wird: *„Da ist ein ganz großer Handlungsbedarf in der Politik, der bislang noch nicht erkannt wurde. Meiner Meinung nach.“*

„Ich würde alles bezahlen, ich möchte einfach nur meine Ruhe haben“



– Einblicke in die Lebenswelt eines JUNGEN MANNES MIT FLUCHTERFAHRUNG–

Herr D. ist 22 Jahre alt und lebt seit 5 Jahren in Deutschland. Ursprünglich kommt der alleinstehende Herr D. aus Afghanistan. Seit seiner Ankunft als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling in München, wird er durch das Jugendamt betreut.

„Ich habe gerade eine Ausbildung begonnen“

Mittlerweile hat Herr D. eine Berufsausbildung zum Einzelhandelskaufmann begonnen, welche ihm große Freude bereitet. Sein momentaner Wohnort befindet sich in der Innenstadt Reutlingen. Gemeinsam mit zwei weiteren Mitbewohnern teilt er sich die vom Jugendamt zur Verfügung gestellte Wohnung mit ca. 80 Quadratmetern. Die Miete beträgt 450 Euro pro Person. Grundsätzlich wird diese Wohnung des Jugendamtes nur an Jugendliche unter 21 Jahren vermietet. Aufgrund erfolgloser Wohnungssuche wird jedoch, abweichend davon, die Gewährung im Einzelfall verlängert.

Um seinen Lebensunterhalt, sowie die monatliche Miete bezahlen zu können, erhält Herr D. vom Jobcenter finanzielle Unterstützung. *„Vom Jobcenter bekomme ich für meine Miete finanzielle Unterstützung.“* Auch hat Herr D. eine Betreuerin vom ambulanten betreuten Wohnen an seiner Seite, die ihm bei der Bewältigung seines Alltags Unterstützung bietet.

„Wir lebten in einem Dorf, das war eine schlimme Zeit“

Zuvor lebte er gemeinsam mit seinen beiden jetzigen Mitbewohnern für ein Jahr in einem Dorf in der Nähe von Bad Urach. Aufgrund mangelnder Infrastruktur, insbesondere schlechten Busverbindungen am Wochenende, wurde durch das Jugendamt ein Umzug in die Innenstadt Reutlingen ermöglicht.

„Die nächsten Einkaufsmöglichkeiten lagen weit entfernt. Um einen Lebensmittelladen erreichen zu können, musste man mit dem Bus nach Bad Urach fahren. Jedoch gab es beispielsweise ab 16 Uhr oder 18 Uhr keine Busverbindungen mehr.“

Subjektive Bedeutung der Wohnungs-Lage bzw. Wohnsituation

Herr D. erklärt, dass die jetzige Lage im Vergleich zur vorigen Situation um einiges besser ist. Die Wohnung in der Innenstadt ermöglicht ihm soziale Kontakte auch am Wochenende pflegen zu können. Zudem bietet die zentrale Lage eine flächendeckendere

Lebensmittelversorgung. Ferner ist er nicht mehr auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen, was für ihn eine gewisse Flexibilität bietet. Gleichzeitig deutet er jedoch auf einen erhöhten Lärmpegel hin, welcher ihn oftmals am Wochenende nachts nicht schlafen lässt.

„Dafür ist es in der Stadt immer laut. Am Wochenende schläft man oftmals erst nach Mitternacht ein oder wird mitten in der Nacht von lauten Stimmen auf der Straße geweckt.“

Darüber hinaus empfindet Herr D. die derzeitig dichten Wohnverhältnisse, die mangelnde Privatsphäre, sowie die unhygienischen Zustände der Wohnung, als große Belastung.

„Unsere Wohnung befindet sich in einem richtig alten Haus. Oftmals begegnet mir beispielsweise in der Küche oder auf der Toilette eine Ratte oder eine Maus. Ich erschrecke mich dann sehr. Auch höre ich durch die dünne Wand alles von nebenan, was mich keine Ruhe finden lässt.“

„Hauptsache Ruhe!“

Herr D.s Wunschvorstellung wäre es, im ländlichen Raum eine Wohnung zu finden und dabei ein Auto zu besitzen. Dort würde er ungestört leben können und zugleich unabhängig von den zeitlichen Busverbindungen alle Besorgungen flexibel erledigen können.

Doch im Moment hat Herr D. nur den Wunsch, eine gewisse Selbständigkeit in Form einer eigenen Wohnung zu erhalten. Diesem Wunsch liegt vor allem das Bedürfnis nach Ruhe zugrunde, dass er des Öfteren im Interview erwähnte.

„Ich möchte eine eigene Wohnung, weil ich dann einfach meine Ruhe habe.“ - „Viele denken, wir müssten nicht da sein!“

Seit 10 Monaten ist er auf der Suche nach einer eigenen Wohnung. Jeden Abend hält er Ausschau nach einer passenden Wohnung. Dafür benutzt er hauptsächlich die App Immoscout24 und Facebook. *„Normalerweise verschicke ich jeden Abend eine Anfrage.“* Doch stets ohne Erfolg.

„Seit 10 Monaten schreibe ich fast täglich Anfragen, aber bisher hat mir noch kein Vermieter oder keine Vermieterin geantwortet, was mich echt sauer macht.“

Die Enttäuschung macht Herr D. innerlich wütend. Anfangs vermutete er, dass Vermieter*innen ihm aufgrund seiner mangelnden Deutschkenntnisse keine Antworten zukommen lassen, doch auch nachdem seine zuständige Betreuerin eine Anfrage für ihn verfasste, erhielt er dennoch keine Antwort. Darüber hinaus ist er davon überzeugt, dass gerade ausländische Personen Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche haben. *„Ich finde, dass oftmals ausländische Personen solche Probleme haben.“*

Herr D. geht davon aus, dass er aufgrund seiner Herkunft und die damit verbundenen Vorurteile keine Antwort, geschweige denn eine Zusage erhält. *„Ausländer haben in*

Deutschland schlimme Sachen gemacht. Vermieter haben Angst, dass Ausländer in ihrem Haus alles kaputt machen.“

Ausblick und Forderung an die Politik

Herr D. betont, dass er für eine eigene Wohnung auch einen hohen Preis bezahlen würde. *„Ich würde alles bezahlen, ich möchte einfach nur meine Ruhe haben.“* Sein monatliches Einkommen würde er für Mietkosten und Lebensmittel verwenden.

Von Seiten der Politik wünscht sich Herr D. transparente Wohnungsangebote, welche ihm die Suche durchaus erleichtern würden. Wie er sein Ziel schneller erreichen kann, weiß Herr D. im Moment nicht. Er hat aktuell keine weiteren Schritte geplant. Dennoch hält er an seinem Ziel fest und ist zuversichtlich, dass ihn eines Tages die Antwort eines Vermieters überraschen wird, der ihn zu einer Wohnungsbesichtigung einlädt.



„Wenn das so weitergeht, weiß ich nicht wie das enden soll. Nur die Gutverdienenden können dann eine Wohnung bekommen und die anderen, da weiß ich nicht, was mit denen passiert.“

– Einblicke in die Lebenswelt einer KINDERREICHEN FAMILIE –

Frau S. ist 46 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in einer Dreizimmerwohnung, mit ca. 90 Quadratmeter, in Reutlingen.

Wohnsituation:

Frau Frau S. ist grundsätzlich zufrieden mit ihrer Umgebung. Ihre Wohnung liegt sehr ländlich und sie haben sogar einen kleinen Garten. Ihre Kinder haben somit auch die Möglichkeit, viel draußen zu spielen. Allerdings ist die Wohnung definitiv zu klein. Als die Familie 2016 dort eingezogen ist, sollte das nur eine Übergangslösung sein.

„Damals waren die Kinder auch klein, da ging es noch, aber jetzt sind sie alle Teenager, also im Teenageralter. Ich habe jetzt alle vier in einem Kinderzimmer im Alter von 9-17 also drei Mädchen und ein Junge, ich habe mein Schlafzimmer und dann noch Wohnzimmer.“

Leider hat die Familie überhaupt kein gutes Verhältnis zu ihren Nachbarn. Regelmäßig werden sie von der GWG abgemahnt, weil Nachbarn sich beschwert haben. Sie dürfen zum Beispiel nicht im Garten grillen, die Kinder dürfen dort nicht spielen, da es den Nachbarn zu laut ist und die Familie darf auch nichts im Flur stehen lassen. Das ist auch eine große Belastung für Frau Frau S. und ihre Familie.

Unterstützungsleistungen:

Die Wohnung hat die Familie über die GWG Reutlingen bekommen. Es ist eine Sozialwohnung, was bedeutet, dass die Familie keinen Mietvertrag unterschrieben hat. Die GWG (Wohnungsgesellschaft Reutlingen mbH) ist der größte Anbieter von Wohnraum in der Region Reutlingen und bietet über 20.000 Menschen ein Zuhause. Sie baut, vermietet, verkauft und verwaltet Wohnungen und Häuser.

Außerdem ist Frau Frau S. arbeitslos und bezieht deshalb Arbeitslosengeld II. Seit sechs Jahren ist sie erfolglos auf der Suche nach einer größeren Wohnung für sich und ihre Familie.

„Wenn ich jetzt auf Wohnungssuche gehe und sagen wir mal, ich finde jetzt eine vier Zimmerwohnung, die würde dann hundert Prozent viel zu teuer sein und das Amt würde das dann nicht mehr übernehmen.“

Die Miete wird komplett übernommen, Strom und Wasser muss sie allerdings selbst bezahlen.

Wohnungsmarkt:

Frau Frau S. hofft zwar nach wie vor auf eine bessere Wohnung von der GWG, allerdings hat sie langsam die Hoffnung aufgegeben. Die Wohnungen werden immer teurer und beinahe unmöglich zu finanzieren. Sie ist zudem auch der Meinung, dass keine fairen Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt vorhanden sind. Die meisten Wohnungen bekommen nur Gutverdiener. Familien, wie die von Frau Frau S., bleiben auf der Strecke.

„Aber ja wie gesagt, da ist seit sechs Jahren nichts gekommen. Das ist richtig heftig. Und wenn das so weitergeht, weiß nicht wie das enden soll. Nur die Gutverdienenden können dann eine Wohnung bekommen und die anderen, da weiß ich nicht, was mit denen passiert.“

Frau Frau S. bleibt dennoch möglichst optimistisch und ist dankbar für alles, was sie hat: *„Trotz allen Umständen, ich bekomme ja wie gesagt mit, dass es immer enger wird mit den Wohnungen und so, bin ich trotzdem sehr dankbar, dass ich überhaupt ein Dach über dem Kopf habe.“*

Zukunftsängste:

„Ich suche wirklich seitdem ich hier eingezogen bin. Aber mittlerweile habe ich keine Nerven mehr, also ich habe irgendwo ein bisschen nachgelassen, hoffe aber immer noch auf die GWG. Aber es geht nicht wirklich voran. Ich lebe hier schon sechs Jahre und es kam noch kein Angebot.“

Für die Familie ist es eine Ausnahmesituation, in dieser kleinen Wohnung zu leben. Die Kinder beklagen sich regelmäßig bei ihrer Mutter. Frau Frau S. wünscht sich natürlich nur, dass ihre Kinder glücklich sind und hat deshalb auch mit großen Schuldgefühlen zu kämpfen: *„Ein Traum wäre, wenn zum Beispiel jeder ein eigenes Zimmer hätte. Wichtig wäre vor allem mehr Platz. Die haben ja auch nicht mal richtig Platz für ihre Ablagen, Schulsachen und Klamotten.“*



„Von Heut auf Morgen hat man kein Dach über dem Kopf“

– Einblicke in die Lebenswelt einer WOHNUNGSLOSEN UND ALLEINERZIEHENDEN MUTTER –

Frau A. verlor ihre Wohnung aufgrund einer Eigenbedarfskündigung. Die alleinerziehende Mutter war mit ihrer damals vier Monate alten Tochter fast ein Jahr in Wohnungslosigkeit.

Das man bei einer Eigenbedarfskündigung einen Widerspruch einlegen kann, war der jungen Mutter damals nicht bewusst. So zog sie mit ihrem Kind aus, ohne eine neue Wohnung in Aussicht zu haben. Vorerst kam sie bei Freunden unter, doch um diesen nicht so sehr zur Last zu fallen, zog Frau A. mit ihrem Kind alle paar Wochen zu anderen Freunden. Die Hilfe, die die junge Frau von ihrem sozialen Umfeld bekam, war enorm. Jeder bot seine Hilfe an und es war selbstverständlich, die wohnungslose Frau mit ihrem Säugling aufzunehmen.

„[...] bin ich dann zu Freunden, zu Bekannten so hin und her gegangen. [...] Das war monatelang so, aber Gott sei Dank, dass ich noch Hilfe gehabt habe, von anderen Menschen, die mich unterstützt haben. Die haben gesagt immer zu mir: »Fühl dich wie zu Hause, wir verstehen dich.« Das war für mich wie ein (...) Dieses Gefühl kann man nicht einfach so sagen.“

Emotionale Belastung, Existenzängste und Selbstvorwürfe

Die Zeit der Wohnungslosigkeit hinterließen vor allem bei Frau A.s Tochter Spuren und schränkten das Kind in seiner freien Entwicklung ein.

„[...] sie hat ihre Spielecke gebraucht. Sie hat diese Zeit gebraucht. Wo sie weiß, Kind, da schläfst du jetzt, das ist dein Bett, das ist dein Bereich. Das hatte sie nicht. Und das, das war für mich schwierig [...] Ich kann überall jetzt hinlegen und schlafen. Aber ein kleines Kind, das versteht es nicht.“

Aber auch für die junge Mutter war diese Zeit eine emotionale Achterbahnfahrt. Viele Selbstvorwürfe und Selbstzweifel machten sich bei ihr breit.

„Verlassen. Einsam. Man wusste nicht wohin. Ich habe mich geschämt. Trauer. Viel, viel dieser Hass in sich, sozusagen. Was machst du mit deinem Leben? Wieso kommst du nicht klar? Wieso kannst du nicht auf deinen eigenen Beinen stehen? Wieso machst du diese Fehler?“

Die Scham, sich an die eigene Mutter zu wenden, machte die Zeit der Wohnungslosigkeit für Frau A. oft noch schwieriger und belasteten sie sehr. Sie wollte ihrer Mutter keine Sorgen bereiten.

„Ich wollte ja nicht gleich zu meiner Mutter wieder hinrennen und sagen: Ja, jetzt bin ich auf der Straße. Besser bei Freunden, als zur Mutter hinzugehen. Ich wollte auch keinen Druck für meine Mutter machen, dass sie sieht, dass ich auf der Straße bin mit meiner Tochter. Ich habe gesagt, mir geht's immer gut. [...] Aber meiner Mutter wollte ich nicht immer die Sorge geben.“

Fehlende Kooperation der Behörden und Ämter

Von Anfang an wandte sich Frau A. an verschiedene Behörden und Einrichtungen, um dort Hilfe in ihrer Notsituation zu bekommen. Die Kommunen schickten die hilflose Frau zu anderen Stellen, weil sie sich nicht zuständig für sie fühlten. Andere Einrichtungen waren für eine Aufnahme mit Kind nicht bereit und lehnten die Alleinerziehende ab. Durch eine Freundin wurde sie auf ihre jetzige Wohnung aufmerksam, welche von Anfang an zu teuer war. Trotzdem ging Frau A. zu dem Besichtigungstermin.

Als die Frage von Seiten der Vermieter zur Finanzierung kam, erzählte sie ihre Geschichte. Die Vermieterin lehnte sofort ab, da sie Angst hatte, Frau A. wäre durch ihren Arbeitslosengeld II-Bezug nicht in der Lage, diese Wohnung auf Dauer halten zu können. Doch der Ehemann der Vermieterin setzte sich für die junge Frau ein und überredete seine Frau letztlich mit der Bedingung, dass das Jobcenter die Miete der Wohnung direkt an das Vermieterpaar überweise.

„Ich bin mehrmals hingegangen. Im Monat weiß ich nicht, wie viele Male ich da hin gegangen bin. [...] im Empfangsbereich da habe ich gesagt, ok dann übernachtete ich heute hier. Dann nehme ich einen Schlafsack und dann übernachtete ich hier. Dann geh ich nirgendwo, weil sie mir nicht die Wohnung geben wollen [...]

Wohnkosten übersteigen die Mietobergrenze

Erst durch die Hartnäckigkeit von Frau A. und mit der Unterstützung von ihrer Beraterin, konnte sie das Jobcenter überreden, die Wohnung trotz Mietobergrenze, zu genehmigen. Allerdings muss Frau A. die Kosten der überschrittenen Mietobergrenze selbst von ihrem Regelbedarf bezahlen, welche sich auf über 160,00 € belaufen. Viel Geld, was der alleinerziehenden Mutter in vielen Bereichen fehlt.

„Eine Frau braucht immer ab und zu so ein bisschen was für ihr Aussehen, dass sie ein bisschen schön aussieht (lacht). Ab und zu mal muss man auch zum Friseur gehen oder irgendwas. Das mache ich nicht. Ich verzichte auf mich also komplett, dass ich die Wohnung jeden Monat, dass die Miete bezahlt wird. [...] wenn ich mit meiner Tochter irgendwo hin geh, wenn sie sieht, andere Kinder haben das und ich kann das nicht leisten, was die anderen Kinder haben. Dann sage ich nein, es geht nicht, dann muss sie verstehen. Und dadurch spare ich immer. [...] beim Einkaufen musst du auch gucken z.B. wo man hin und her sparen kann, indem man auf den Preis achtet.“

Zu teurer Wohnraum zwingt zum Wohnungswechsel

Die zu hohen Kosten für ihre Wohnung zwingen die junge Frau langfristig dazu, sich eine andere günstigere Wohnung zu suchen, eine Wohnung, die momentan kaum zu finden ist. Davon abgesehen wünscht sich Frau A. für sich und ihre Tochter, dass sie endlich ankommen darf und nicht schon wieder durch einen Wohnungswechsel neu starten muss.

Dann muss man sich wieder in der Wohnung einleben können. Es ist, wie soll ich das erklären, z.B. du ziehst irgendwo ein und sagst das ist mein Heim. Dann wirst du dich gut fühlen, wenn du Zuhause bist. Diese Geborgenheit und nicht nach ein paar Monaten oder nach 1,2 Jahren wieder ausziehen, dann wieder von vorne anfangen.“

Fehlender Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen

Menschen wie Frau A., die im Hartz-IV-Bezug sind, haben aktuell kaum eine Chance, eine geeignete Immobilie zu finden. Zu hohe Mieten und fehlender Wohnraum machen die Wohnungssituationen im Landkreis Reutlingen noch prekärer.

„Die hohen Preise zuerst. Es gibt keine Wohnung, egal wo man sich bewirbt. Wer gut verdient, wer nicht so viele Kinder hat. Die gucken immer nach dem Lebenslauf oder keine Ahnung und danach entscheiden die, ja oder nein.“

Unterstützung von Seiten der Kommunen

Für Frau A. stehen die Kommunen im Landkreis in einer Bringschuld. Sie plädiert für mehr sozialen Wohnungsbau in Reutlingen, damit jeder die Chance auf angemessenen Wohnraum hat.

„[...] die Stadt allgemein überall, sie kann Wohnungen bauen für alle Leute. Und dass die Miete auch normal begrenzt ist. Das jeder sich eine normale Wohnung leisten kann. [...] was ich mir wünsche, dass jeder eine Wohnung findet. So schnell wie möglich. [...]“